

Tuareg II

Die Tochter der Schlange



Tuareg II – die Tochter der Schlange

Ein Schatten löst sich aus dem Dunkel, kommt auf sie zu. Er ist nackt, sein langes Haar fällt offen über seine breiten Schultern. Das Mondlicht modelliert seine Muskeln. Sein Anblick lässt Carina erschauern. Im Dunkeln kann sie es nicht sehen, aber sie weiß, dass er steif ist. Ihre Brustwarzen ziehen sich zusammen, ihr Unterleib scheint zu explodieren vor Begierde. Da ist eine drängende Leere in ihr, die nur er füllen kann. Tief atmet sie ein und aus. Der Wind trägt seine Worte zu ihr.

„Das Auge begehrt den Anblick der Geliebten. Aber die Liebe ist ein Schurke, der einen weder leben noch sterben lässt. Eine Ewigkeit habe ich auf diesen Moment gewartet. Komm zu mir, Carina, Quelle der tinariwen, ich habe meine gandura für Dich ausgebreitet.“ Sie nimmt ihren Turban ab, eine Flut blonder Locken ergießt sich über ihre Schultern. Vehement hatte sie alle Angebote abgelehnt, ihre Haare zu Zöpfen zu flechten. Wie in Zeitlupe rafft sie ihre tago hoch, zieht sich die Bluse über den Kopf, lässt sie in den Sand fallen. Ihre üppigen festen Brüste leuchten hell im Licht des Mondes. Tamaran hat ihre Brustwarzen mit roter Henna gefärbt. Dunkel heben sie sich ab gegen ihre weiße Haut. Ghal tritt näher zu ihr heran, sie fühlt seinen keuchenden Atem. Kaum verhohlene Erregung vibriert in seiner Stimme.

„Carina, ich bitte Dich, hör auf damit! Deine Bewegungen erregen mich so sehr... Ich werde noch meinen Liebessaft im Sand verströmen, wenn Du so weiter machst!“ Dann spricht er sie auf Französisch an. „Mon cherie, mon dieu, ich bin so geil! Mir kommt es schon, wenn ich Dich nur ansehe. Ich kann mich kaum noch beherrschen. Deine Hände sollen mich streicheln, nicht meine eigenen.“

Langsam streift sie ihren Rock von ihren Hüften. „Non, cherie, non!“ Zwei schnelle Schritte, er reißt sie von den Füßen, trägt sie in die Dunkelheit der Dünen, legt sie sanft auf sein ausgebreitetes Gewand. Seine Finger sind überall. „Ich brauche kein Zeichen, Cari! Bei allen Geistern, ich werde Dich befriedigen wie niemand zuvor!“ Von fern dringt leise Musik an ihr Ohr, dann vergisst sie alles um sich herum. Seine weiche Zunge gleitet über ihren Bauch, seine Hände streicheln ihre Flanken, ihre Augen blicken in die sternenklare Nacht.

„Cari, Cari, lass mich Deinen Liebessaft trinken!“ Tamasheq, die schönste Sprache der Welt. Seine Zunge taucht in ihre feuchte Spalte, trillert mit leichtem Druck an ihrer Lustperle. Grenzenlos Begierde tobt in ihrem Unterleib. Stöhnend umfasst sie seinen Kopf, drückt ihn tiefer zwischen ihre Schenkel. Seine Hände gleiten unter ihren Po, heben ihm ihr Becken entgegen. „Allah, nichts auf der Welt schmeckt so gut wie Du. Ich werde mich an Dir satt trinken. Ich trockne Dich aus wie eine versiegende Wasserstelle. Mein Liebessaft wird Dich wieder zum Leben erwecken. Kein Zeichen umschreibt das, was ich heute Nacht mit Dir machen werde!“ Die Bewegungen seiner Zunge werden immer schneller und fester. Kurz stößt er seine Zungenspitze in ihre feuchte Höhlung, dann lässt er sie in ihrer Scham hinauf und hinab gleiten. Abwechselnd sanft und fest, sanft und fest. Wieder und immer wieder. Carina stöhnt laut auf vor Verlangen. Gott, woher weiß er, wie sehr sie das erregt? Während seine Zunge an ihrer steifen Lustknospe entlang flirtet, tauchen seine Finger tief in sie ein, massieren sie von innen. Ihr Becken hebt und senkt sich unkontrolliert, ihre Muskeln saugen an seinen Fingern. Plötzlich setzt er sich auf, schaut sie an. Seine Lenden stoßen ihr entgegen, unablässig bewegen sich seine Finger in ihrer nassen Scham. Sie bäumt sich unter ihm auf. „Ghal, bitte, ich will Deine Zunge an mir spüren!“ Seine Hände kneten ihre vollen Brüste, seine Lenden prallen immer schneller gegen ihre weit geöffneten, zitternden Schenkel. „So, willst Du das, schöne roumi? Was gibst Du mir dafür?“ Ihre Hüften pressen sich gegen seine Finger. „Ich gebe Dir alles, was Du willst!“ Mit seiner freien Hand umfasst er seine mächtige Erektion, streichelt sich erst langsam, dann immer schneller. Seine vor Lust geweiteten Augen starren sie an. „Ich will den gri-gri des Verlangens in Deiner Stimme schreien hören, Carina!“ Noch nie in ihrem Leben hat sie beim Sex die Kontrolle über sich verloren. Niemals zuvor vor Lust geschrien. Sie öffnet ihren Mund, ihr Schrei hallt durch die Nacht. „Ghal! Bei allen Göttern, mach es mir mit Deiner Zunge! Ich flehe Dich an, Ghal!“ Ein unergründliches Lächeln umspielt seine Lippen. „Du hast mir kein Zeichen dafür in die Hand gemalt, Cari!“ Abrupt setzt sie sich auf, ihre Augen verschlingen ihn. „Auch ich benötige kein Zeichen, um zu wissen, was Du willst, Ahitaghal!“

Ihre Lippen schließen sich eng um seine Eichel. Ihre Zunge umkreist ihn, ihre Lippen saugen ihn auf. Jetzt zerreißt sein Schrei die Stille der Nacht. „Nein! Bei allen Göttern, nein! Das ist tabu, Carina! Tabu! Tabu!!“ Seine Hände fassen in ihre Haare, halten ihren Kopf fest, stöhnend zieht er seinen Schwanz aus ihrem Mund. Sie befreit sich aus seinem Griff, legt sich zurück auf sein Gewand, winkt ihn zu sich heran. „Du warst zu lange in Paris, Ahitaghah! Du hast die alten Rituale vergessen. Beim Ahal-Fest bestimmen die Frauen, imusa!“

Stöhnend beugt er sich über sie, sein Finger streichelt ihre Lustknospe, seine Zunge stößt rhythmisch in ihren heißen, weit offenen Spalt. Sein Gesicht taucht zwischen ihren Schenkeln auf. „Dann bestimme, Carina! Sag mir, was ich tun soll, roumi-Frau!“

Mit beiden Händen drückt sie ihn wieder zurück zwischen ihre gespreizten Schenkel. „Bring mich zum Schreien, imusa! Beweise mir, dass Du kein Zeichen brauchst!“ Seine Zunge leckt ihre Lustknospe, sein Finger fhrt in ihre Scham, beschreibt kleine Kreise in ihrer weichen Öffnung, stößt kraftvoll in sie hinein, kreist erneut. Alles in ihr scheint zu bersten vor Wollust. Seine Zunge flirtet an ihrer Lustperle, gleitet durch ihren nassen Spalt, trinkt ihren Lutsaft, umschmeichelt wieder ihre steife Klitoris. Ihre Finger krallen sich in seine Haare, pressen ihn tiefer zwischen ihre weit gespreizten Schenkel. Sie ringt nach Atem, ihr Körper beugt sich ihm entgegen. Wie eine Lawine rollt ein gewaltiger Orgasmus nach dem anderen über sie hinweg, erschüttert ihren Unterleib, lässt ihre Muskeln konvulsivisch zucken. Stromstöße rasen durch sie hindurch, spannen sie wie einen Bogen. Ihre Schreie erfüllen die Dunkelheit, wehen über die Dünen in die Nacht.

Er richtet sich auf, sieht sie an, sein Gesicht glitzert von ihrer Feuchtigkeit. „Das war nur der Anfang, Geliebte!“ Seine Finger krallen sich in ihre Schultern, drücken sie in den warmen Sand. Stöhnend wirft er seinen Kopf zurück, seine langen Haare fliegen durch die Luft, rücksichtslos rammt er seinen Schwanz in sie hinein. Schreiend schlingt sie ihre Beine um seine Lenden, ihre Hüften vibrieren unter ihm. „Ich werde Dich die ganze Nacht vor Lust schreien lassen! Du sollst mich anflehen, meinen Schwanz in Dich hinein zu stoßen. Du wirst darum betteln, meinen Saft in Dir

zu spüren. Bei Allah, ich bin der Sohn des schwarzen Skorpions, und Du gehörst mir, nur mir allein!“

Naabri zittert am ganzen Körper. Was hat sie getan? Vor Aller Augen malte sie einem fremden Mann das Zeichen der Liebe in die Hand. Sie hat ihn auserwählt! Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Sie muss dem fremden Tuareg noch in dieser Nacht zu Willen sein, so verlangt es der uralte Brauch am Fest des Ahal. Verweigert sie sich, kann der Stamm sie verstoßen. Bei Allah, ihr kismet hat sie grausam im Stich gelassen. Das Schicksal meint es nicht gut mit ihr. Alle geheimen Henna-Zeichen auf ihren Brüsten und über ihrer Scham haben ihr nichts genutzt. Ahitaghal ben Salah, Führer der kel ahaggar, Du hättest alles von mir verlangen können! Oh mein Geliebter, wie konntest Du mich nur so beschämen und mir Deine Hand verwehren? Warum ist der gri-gri des Verlangens in Dich gefahren? Warum musste Deine Leidenschaft ausgerechnet für diese blonde, blauäugige roumi-Frau entflammen? Sie ist unsere Geisel, sie ist tabu! Carina Albrecht – verflucht sei ihr Name! Mohammed al Shukri, Marabut, wissender Heiler und magischer Berater der kel Air, sieht die Verwirrung und den grenzenlosen Widerwillen in ihren riesengroßen, kohleumrandeten Augen. Bei allen Geistern, was für eine wunderschöne Frau! Selbst die Schande der Zurückweisung kann ihr nichts von ihrem Stolz und ihrer Würde nehmen. Erhobenen Hauptes steht sie vor ihm, der Schein des Lagerfeuers taucht ihre Figur in rot glühendes, unwirkliches Licht. Die Aura einer Hexe! Eine nie zuvor erlebte Begierde ergreift von ihm Besitz und lässt ihn erbeben vor Verlangen. Seine Augen gleiten über ihren wohlgeformten Körper. Große volle Brüste spannen das feine Gewebe ihrer durchsichtigen, indigoblauen tago-Bluse, glitzernde Fransenschals betonen ihre breiten Hüften. Unzählige feine Silberreifen schmücken ihre schmalen Fesseln. Bei allen Geistern, sie hat sogar ihre Brüste mit Henna verziert! Heißes Blut schießt in seine Männlichkeit, schnell bedeckt er seine Erektion mit den Händen. Spöttisch lächelt sie auf ihn herab. Der Blick ihrer Augen ist kalt wie Stahl, durchdringt seinen Körper. Ihre Abwehr entfacht seine Leidenschaft, lässt das Verlangen durch seine Adern strömen.

Ja, Du schöne Wildkatze, fahre ruhig Deine scharfen Krallen aus! Bald wirst Du unter meinen Händen schnurren vor Wonne. Noch heute Nacht werde ich Dich zähmen! Mohammed erhebt sich langsam, hängt das takoba-Schwert über seine Schulter, nimmt sein Gewehr vom Boden auf. Wortlos wendet er sich zum Gehen. Ein Gefühl grenzenloser Genugtuung durchströmt Naabri, leise lachend wirft sie ihren Kopf in den Nacken. Ihre Zöpfe fliegen, winden sich wie Schlangen um ihr Gesicht. Ich mache Dir Angst, nicht wahr, mächtiger Beschwörer der Geister? Bis jetzt habe ich noch jeden Mann, der mich beehrte, in die Flucht geschlagen! Eine kaum wahrnehmbare, blitzschnelle Bewegung... Seine Finger umklammern Naabris Handgelenk, reißen sie hoch. Sein Blick lässt sie erschauern. Laut lachend zieht er sie mit sich fort in die Dunkelheit.

Tamarans Blick verliert sich in den züngelnden Flammen des Feuers. Allahs Wille ist wahrhaft unergründlich. Das kismet beschreitet manchmal verschlungene Pfade. Die verschmähte Naabri erwählt in ihrer Verzweiflung den fremden amahar zum Liebhaber und Ahitaghal, ihr stolzer Bruder, vergnügt sich in den Dünen mit der deutschen roumi-Frau, die er eigenhändig entführte und morgen gegen Ismael austauschen will. Bei allen Geistern, die Welt steht Kopf!

„Assalamu aleikum, Tamaran, schönste Frau der kel ahaggar! Willst Du wirklich allein bleiben in dieser Nacht?“ Atisi el Bussari, Sohn des Führers der kel imarin und Ghals bester Freund, hockt sich neben sie in den Sand. Tamaran schaut unverwandt in die erlöschende Glut des Feuers. „Ich konnte niemanden finden, dem ich mein Zeichen in die Hand hätte schreiben wollen, Atisi.“ Stundenlang hatte sie sich die Haare ölen und flechten lassen und ihre Haut mit duftendem Harz eingerieben. Nur ihrer Mutter Laila, der weisesten Heilerin aller imouhar, bekannte Henna-Liebeszeichen schmücken ihre Haut. Ahitaghal kaufte in der Stadt die edelsten Stoffe für ihre Tracht. Und Atisi, dieser rüddige Schakal, erscheint zu spät zum Ahal-Fest! Alle Frauen haben längst den Männern ihrer Wahl das geheime Zeichen in die Hand gemalt und sind mit ihren Liebhabern in der Einsamkeit der Wüste verschwunden. Nur sie allein sitzt noch am Feuer. Niemals zuvor ist sie derart erniedrigt worden!

Scham, Enttäuschung und Wut toben in ihren Adern. Atisi el Bussari hat ihr tekerakit, ihre Ehre, zutiefst verletzt. Das wird sie ihm nie verzeihen!

Atisis Hand streichelt nervös den Knauf seines gumia-Dolches. „Es tut mir Leid, Tamaran. Wichtige Geschäfte in der Stadt haben mich aufgehalten. Ich konnte einfach nicht eher kommen!“ Wortlos erhebt sie sich. Ihre Augen sprühen Funken auf ihn herab. „Ach, wirklich nicht? Vielleicht solltest Du besser nach Paris zurückkehren und die graziilen Französinen beglücken!“ Atisi springt auf und reißt sie an sich.

„Tamaran, ich liebe Dich! Nur deinetwegen bin ich aus Frankreich zurückgekehrt!“ Sie zieht den Schleier von seinem Gesicht. Allah, kein Mann ist so schön wie er! Lange Wimpern, ebenmäßige Gesichtszüge. Manche Frau wäre glücklich, so auszusehen wie er. Seit sie denken kann, begehrt sie ihn.

„Ja, Tamaran, schau ruhig in mein Gesicht! Du weißt, ich belüge Dich nicht. Der gri-gri des Verlangens raubt mir den Verstand. Glaubst Du wirklich, ich würde freiwillig auf eine Liebesnacht mit Dir verzichten? Wen die Geister zur Liebe verbinden, der braucht kein Zeichen. Ahitaghal und Carina nicht und Du und ich auch nicht!“ Ihre messerscharfen Worte schneiden in sein Herz. „Zu spät, Atisi! Ich will keinen Mann, der mich vor allen so beschämt wie Du!“ Tränen sammeln sich in ihren Augen. Sie hebt ihren schweren Rock über die Knöchel, läuft blindlings davon in die Weite der Wüste. Er soll sie nicht auch noch weinen sehen.

Prof. Walter Hoffmann schaltet sein GPS-Handy aus und lässt sich in den Campingstuhl fallen. Sein Gesicht ist aschfahl, mühsam ringt er nach Atem. „Prof. Hoffmann, ist Ihnen nicht gut?“ Francois Dubois legt schnell seine Notizen beiseite und reicht dem Expeditionsleiter eine Wasserflasche. „Schlechte Nachrichten, Professor? Ist etwas mit Carina?“ Hoffmann nimmt einen tiefen Schluck aus der Flasche. „Du wirst es nicht glauben, Francois! Dieser verdammte Hurensohn von einem General lehnt Carinas Austausch gegen Ismael el Bussari ab. Er will sie stattdessen mit seinen Söldnertruppen selbst befreien.“ Der französische Wissenschaftler legt seine Hand beruhigend auf die Schulter seines Chefs. „Aber der deutsche Botschafter hat Mohammed al Shukri sein Wort gegeben! Ich wusste es,

trau keinem Deutschen... Oh, pardon, excusez moi, Professor!“ „Schon gut, Francois. Wir müssen Mohammed und diesen Ahitaghal ben Salah unbedingt warnen. Leider konnte ich bis jetzt Mohammed al Shukris Handy nicht erreichen.“ Prof. Hoffmann hält Francois am Arm fest. „Und kein Wort darüber zu Andreas! In seiner Angst um Carina neigt er zur Panik. Einen verliebten, panischen Ethnologen im Team ist das Letzte, was wir in dieser Situation gebrauchen können!“

Ahitaghals Zähne graben sich in ihre Brustwarze. Seine Zunge umkreist ihren steifen Nippel. Sanft schiebt er seinen Finger in ihren Mund, begierig leckt sie ihn ab, schmeckt ihre eigene, aromatische Feuchtigkeit. Ghals leicht geöffnete Lippen fahren über ihre schweißnasse Haut, gleiten langsam hinunter in ihren Schritt. Seine langen seidigen Haare streicheln ihren Bauch. „Nein, Ghal! Nicht noch einmal!“ Sie fühlt den sanften Druck seiner Zunge zwischen ihren Schamlippen, unerträglich langsam bewegt er sie in ihrem feuchten Spalt auf und ab, berührt ihre Lustknospe, spielt damit. Ein Zittern erfasst ihre Schenkel, ihre Finger greifen in seine Haare, reißen ihn hoch aus ihrem Schritt. „Nein, Ahitaghal. Nicht so! Nicht so...“ Seine Hände schließen sich fest um ihre Handgelenke. Stöhnend presst er ihre Arme links und rechts neben ihrem Kopf in den weichen Sand. Keuchend beugt er sich über sie, sein Atem streift ihr Gesicht. „Hat es Dir nicht gefallen, Cari?“ Sie schließt die Augen. Oh Gott, Ghal, merkst Du es denn nicht? Ich will endlich Deinen Schwanz in mir spüren! Ihre Stimme ist ein kaum wahrnehmbarer Hauch. „Du hast mir gesagt, Du brauchst kein Zeichen, um zu wissen, was ich will, Ghal!“ Sie fühlt den kräftigen Druck seiner Eichel in ihrer Scham. Tastend gleitet er hinab zu ihrer feuchten Öffnung, dann hält er plötzlich inne. Sie stöhnt leise auf, kommt ihm entgegen. Nur mit der Spitze seiner Erektion dringt er in sie ein, bewegt sich aufreizend langsam wenige Millimeter in ihr vor und zurück. Ihr Körper bebt vor Enttäuschung und Verlangen, sie will ihn in sich hinein stoßen, aber noch immer hält er ihre Hände gefangen. Stöhnend beißt er in ihren Hals. „Ist es das, was Du willst, Cari?“ „Ja, Ghal, ja! Bei Allah, das ist es!“

Leise lachend zieht er sich erneut zurück. Heisere Erregung schwingt in seiner Stimme: „Ich habe Dir auch gesagt, dass Du um meinen Schwanz betteln sollst. Flehe mich an, Geliebte!“ Stockend kommen die Worte über ihre Lippen. „Ghal... Bitte, gib mir Deinen Schwanz. Ich flehe Dich an!“ Seine Eichel dehnt ihre Öffnung, dringt leicht in sie ein, schiebt sich ein kleines Stück vor, zieht sich wieder zurück, schiebt sich abermals vor. Schwer atmend zieht er sich zurück, stößt wieder vor. „Die Wüste verschluckt Deine Worte, Cari. Ich höre nichts.“

Unbändiges Verlangen betäubt ihren Verstand, sie verliert alle Hemmungen, außer sich vor Geilheit schreit sie in die Stille der Nacht. „Ja, verdammt, wenn es das ist, was Dich geil macht... Ich bitte Dich, ich flehe Dich an, gib mir endlich Deinen Schwanz, Wüstensohn!!“ Sein Mund taucht in das tiefe Tal zwischen ihren Brüsten. „Ja, Du hast Recht, das macht mich geil, schöne roumi! Geiler als irgendetwas jemals zuvor. Ich habe Dir meinen steifen Schwanz gezeigt, Cari. Ist er auch groß genug für Dich?“ „Ja, Ghal, Gott, ja, das ist er!“ Verzweifelt versucht sie, sich aus seinem Griff zu befreien. Mit nur einer Hand hält er ihre Handgelenke fest, die andere gleitet hinab in ihre Scham. „Allah, keine meiner Frauen war je so nass wie Du! Ich habe es Dir gesagt, es gibt kein Zeichen für das, was ich mit Dir machen werde. Es gefällt Dir, ich weiß es! Du bist genauso geil wie ich.“ Sein Arm streift rhythmisch an der Innenseite ihres Schenkels entlang. Gott, nein, er streichelt sich. „Ghal, bei allen Geistern, nein!!“ Der Blick seiner Augen verschwimmt, verliert sich in der Unendlichkeit. „Dir ist es schon so oft gekommen. Jetzt bin ich dran. Ja, ja, ich fühle meinen Saft in mir aufsteigen. Allah, ich kann es nicht aufhalten! Gleich, gleich spritzt mein Liebesaft aus mir heraus! Hure der roumi, Du willst es so!“

Plötzlich lässt er ihre Hände los, umfasst ihre Hüften, dreht sie herum auf den Bauch. Seine Finger graben sich in ihr Fleisch, er hebt ihren Po hoch, zieht sie begierig an seinen Unterleib. Vor Lust stöhnend rammt er seinen harten Schwanz in sie hinein, schiebt ihr Becken auf seiner Erektion heftig vor und zurück. „Sag, dass Du meinen Saft willst, Cari! Sag, dass ich in Dich hinein spritzen soll. Ja, ja, ja! Allah, mir kommt es so! Sag es, Cari!“

Grenzenlose Lust tobt in ihrem Unterleib, scheint sie zu zerreißen. Seine Stöße werden immer härter. Immer tiefer dringt er in sie ein. Bei Allah, Du benötigst kein Zeichen, Ghal, und ich auch nicht! Sie stützt sich auf den Armen ab, richtet sich auf. „Nein! Ich brauche Deinen Saft nicht. Mach es Dir selber, Ghal!“ Sie will sich ihm entziehen, aber seine starken Hände hindern sie daran. Wie von Sinnen stößt er seinen mächtigen Schwanz in sie hinein, schneller und immer schneller. Sein Schrei hallt über ihren Kopf hinweg, verliert sich in der Weite der Wüste. „Ich flehe Dich an, Cari. Sag es! Bitte, Cari... Sag es!!!“ Ihr Becken umkreist ihn, ihre Enge saugt ihn auf. Solange sie aufgerichtet bleibt, kann er nicht tiefer in sie eindringen. Mit der Zunge fährt er an ihrer Wirbelsäule entlang hinauf zu ihrem Nacken, seine schwarzen Haare kleben auf ihrer weißen Haut. „Ja, roumi, ja! Ich gebe Dir alles, was Du willst. Ihr Geister, ich bin so geil! Ich... Ich sterbe vor Geilheit!“ Mit beiden Händen an ihren Schultern versucht er, sie mit aller Macht in Richtung Boden zu drücken, aber sie hält ihm stand. Langsam dreht sie sich zu ihm um. Seine Pupillen sind riesengroß, stöhnend legt er den Kopf zurück in den Nacken, seine langen Haare umwehen seine muskulösen Hüften wie ein Schleier. „Cari, Du machst mich wahnsinnig vor Lust. Bitte mich um meinen Liebessaft. Bei Allah, bitte mich darum!“ Er bewegt sich nicht mehr in ihr, umklammert mit hartem Griff ihre Hüften, hält sie fest. „Allah, ich kann mich nicht mehr länger beherrschen. Erlöse mich endlich von dieser Qual!“ Sie spannt ihre Beckenbodenmuskeln an, lässt sie ekstatisch zucken. „Caarii!“ Der kühle Nachtwind trägt ihre Worte zu ihm. „Gib mir endlich Deinen Saft, Ahitaghal!“ „Ja, Cari, ja! Aber lass mich dabei vollkommen in Dir sein!“ Mit aller Kraft versucht er, seinen Schwanz tiefer in sie hineinzustoßen. Seine Finger verkallen sich in ihren Schultern. Unvermittelt beugt sie ihren Oberkörper weit nach vorn, lässt ihn so tief eindringen wie es nur geht. „Komm schon, spritz mich voll, Ghal!“ Seine Hüften knallen gegen ihre Schenkel. „Du geile weiße Schlange! Du machst mich irrsinnig vor Lust! Du darfst mich niemals verlassen! Hörst Du, Carina?“ Sie fasst zwischen ihren Beinen hindurch, streichelt seine Hoden, reibt sie gegeneinander. Er stöhnt auf, ringt nach Atem. „Ja, weiße Schlange, ja, so ist es gut. Hier, nimm meinen Saft! Allah, jetzt... Jetzt!!!“

Ein krampfhaftes Zittern erfasst seinen Körper, lässt seine Lenden konvulsivisch vor und zurück schnellen. Mit jedem Mal dringt er tiefer in sie ein. Sein Schwanz schwillt in ihr an, füllt sie vollkommen aus. Orgasmuswellen fließen durch ihren Unterleib, enger und enger umschließt sie ihn. Gewaltige Muskelkontraktionen erschüttern sie, melken seine Erektion. Er scheint in kochendes Öl zu tauchen, stöhnt auf, explodiert förmlich in ihr. Mit aller Macht schießt sein Sperma aus ihm heraus, nach Atem ringend bricht er über ihr zusammen.

Andreas Berger zuckt bei jedem verdächtigen Geräusch. Hastig schließt er die Seite auf seinem Laptop. Mag Mohammed al Shukri auch drei Sprachen sprechen und Prof. Hoffmanns bester Freund sein, er traut diesem Kameltreiber nicht. Wer weiß, was diese primitiven Nomaden mit seiner geliebten Carina alles anstellen. Heimlich hat er Kontakt zu General al Feisal aufgenommen und die Kennung von Mohammeds GPS-Handy herausgefunden. Alles Weitere war für einen leidenschaftlichen Hacker wie ihn ein Kinderspiel. Problemlos konnte er Mohammeds Handy anpeilen und die Position ermitteln. General al Feisal und seine Truppen werden nicht lange nach dem versteckten Lager suchen müssen. Keine Angst, Carina, ich helfe Dir! Zufrieden lehnt er sich zurück und schickt die Mail mit den Positionsangaben an General al Feisals Internet-Adresse.

Naabri stolpert keuchend durch den tiefen Sand. Verzweifelt wehrt sie sich gegen seinen Griff, aber er lässt sie nicht los. Immer weiter zieht er sie hinter sich her, vom Lager weg in die unendliche Weite der Wüste. Bei Allah, welche Kräfte stecken in diesem schlanken, riesengroßen Mann! „Willst Du Schande über mich bringen und mich mit Gewalt nehmen, fremder Marabut? Gib es zu, es macht Dich scharf, wenn eine Frau Dir Widerstand leistet, alter Mann!“ Mohammed bleibt stehen, wirbelt zu ihr herum, seine Finger graben sich schmerzhaft in ihre Oberarme. In seinen Augen glüht mühsam unterdrückte Wut. Seine leise, dunkle Stimme klingt eiskalt, lässt sie erschauern. „Nicht ich habe Schande über Dich gebracht, Naabri, sondern Du

selbst. Statt mich zu beleidigen, solltest Du mir dankbar sein.“ Langsam zieht er seinen litham von seinem Gesicht. „Und, Hexe der kel ahaggar, ich bin nicht alt!“ Naabri hält den Atem an. Nein, er ist nicht alt. Wie kann das sein? Er ist ein weiser Marabut und trotzdem nur wenig älter als Ahitaghal. Die Falten um seine Augen haben sie getäuscht. „Und, schöne Frau der kel ahaggar? Gefällt Dir, was Du siehst, Wildkatze? Bin ich zu alt für Dich?“ Ein spöttisches Lächeln umspielt seinen schönen Mund, die winzigen Falten unterstreichen das Lachen in seinen Augen.

Ja, bei allen Geistern, ihr gefällt, was sie sieht. Sehr sogar! Langsam legt sich ihre Anspannung, und sie lächelt zaghaft zurück. „Um zu entscheiden, ob Du zu alt für mich bist, reicht mir der Blick in Dein Gesicht nicht aus, fremder amahar!“

Noch immer hält er sie fest, doch der Griff seiner Hände lockert sich. Sein tiefes, warmes Lachen durchdringt die Nacht. „Bei allen Geistern, ich wusste es! Du verstehst es, einen Mann aus der Fassung zu bringen, Hexe der kel ahaggar!“ Er lässt sie los, schaut sich suchend um. „Nun, würdest Du den Weg zurück finden, Wildkatze?“ Bei Allah, in ihrer Aufregung hat sie völlig vergessen, sich die Silhouetten der Dünen und den Stand der Sterne einzuprägen. Sie ist ihm hilflos ausgeliefert!

Noch immer lächelnd legt er Schwert und Gewehr in den Sand. „Man muss nicht alt sein, um die Menschen und die Geister zu kennen, schöne Naabri. Ich werde in zwei Monaten 40 Jahre, und der Name des alten Mannes, den Du Dir zur Liebe erwählt hast, lautet Mohammed al Shukri.“ Langsam richtet er sich wieder auf, überragt sie um zwei Haupteslängen. Er nimmt den Turban von seinem Kopf, seine langen schwarzen Haare rieseln in winzigen Locken über seine breiten Schultern.

Gebannt starrt Naabri ihn an. „So, Hexe, dann sieh jetzt genau hin und entscheide, ob Deine Wahl richtig war!“ Wie in Zeitlupe streift er seine hellblaue gandura über den Kopf, wirft sie neben sich in den Sand. Der Wind presst sein dünnes, weißes Unterkleid gegen seinen gertenschlanken, muskulösen Körper. Ein unbekanntes Gefühl fährt wie ein Blitz durch Naabri, und ein wohliges Ziehen breitet sich in ihr aus. Mit vor Erregung geweiteten Augen starrt sie in seinen Schritt. Eine gewaltige Erektion zeichnet sich dort ab, spannt sein Gewand.

Der Anblick schießt direkt in ihren Unterleib, ihre Scham öffnet sich weit. Ohne es zu wollen atmet sie schneller. Erregung schwingt in seiner Stimme. „Musst Du noch mehr sehen, um Dich entscheiden zu können, Hexe?“ Ihr Verstand schreit Nein, aber eine andere, viel stärkere Kraft gewinnt Macht über sie.

Sie kann nicht glauben, was sie da sagt. „Ja, Mohammed al Shukri, zeig mir mehr!“ Laut lachend wirft er den Kopf in den Nacken. Dann schaut er sie mit einem Blick an, der sie beben lässt vor Erwartung. „Die Geister sagen mir, dass Du Dich längst entschieden hast, Hexe. Gib es zu, es macht Dich scharf, wenn ein alter Mann sich vor Dir auszieht!“ Nur mühsam beherrscht sie ihre Wut. Er macht sich lustig über sie. Mit unbewegtem Gesicht wendet sie ihm den Rücken zu und setzt sich in den Sand. Stille. Plötzlich hört sie seine Schritte. Er zerrt sie vom Boden hoch, dreht sie unsanft zu sich um. Zum ersten Mal in ihrem Leben spürt sie die Zunge eines Mannes in ihrem Mund. Er presst sie an sich, reißt den Turban von ihrem Kopf. Seine Finger fassen in ihre nach Gewürzen duftenden Zöpfe, biegen sie daran zurück.

„Oh, nein, Wildkatze, so nicht! Du bringst zu Ende, was Du begonnen hast! Der gri-gri des Verlangens tobt in meinen Adern, und ich würde Dich am liebsten jetzt gleich nehmen, aber leider ist mir mein tekerakit mehr wert als eine erzwungene Befriedigung meiner Lust. Niemals werde ich meine Ehre mit Dir beschmutzen!“

Er lässt sie los, geht ein paar Schritte, dreht sich wieder zu ihr um. Der Wind spielt mit seinen Haaren, das weiße Untergewand leuchtet unwirklich im Schein des Mondes, legt sich wie eine zweite Haut um seine Muskeln. Naabri kann nicht aufhören zu zittern. Furcht und Begierde kämpfen in ihr einen ungleichen Kampf. Bei Allah, er selbst ist der gri-gri des Verlangens, und er beherrscht sie schon!

Mohammed deutet stumm auf sein Gewehr. „Du wirst Dich nicht mehr abwenden, Wildkatze, sonst... Ich schieße schneller als Du laufen kannst, und der alte Mann sieht sehr gut in der Nacht. Wenn Du nicht sterben willst, dann schau mich an!“ Zentimeter für Zentimeter rafft er sein Unterkleid höher. Naabri fühlt die Feuchtigkeit zwischen ihren Beinen. Nie hätte sie geglaubt, dass sie für einen anderen Mann als Ghal etwas Derartiges empfinden könnte. Knapp unterhalb seiner Erektion hält er inne. Seine Stimme ist heiser vor unterdrückter Lust.

„Willst Du wirklich sehen, was Dich erwartet, Naabri?“ Die Begierde verschlägt ihr die Sprache, und sie nickt nur stumm. Ein reißendes Geräusch, der weiße Stoff gleitet von seinen Schultern. Nackt steht er vor ihr. Der Schweiß auf seiner Haut schimmert im Mondlicht, seine mächtige Erektion zielt auf sie wie ein Speer. „Nun, unnahbare Hexe der kel ahaggar, entscheide Dich! Soll dieser alte, weise Marabut Dir die Kunst der Liebe zeigen?“

Statt einer Antwort zieht sie ihre Bluse aus, wickelt die Schals von ihren Hüften, steigt aus ihrem Rock. „Auch Du hast ein Recht zu wissen, was Dich erwartet, alter Mann!“ Mohammed schluckt trocken. Was er bisher nur ahnen konnte, bewahrheitet sich jetzt: Sie ist die schönste Frau, die er je sah. Und sie hatte noch keinen Mann vor ihm. Allein der Gedanke daran lässt seinen Saft in ihm aufsteigen.

„Komm her zu mir, Hexe, und verzaubere mich!“ Mit wiegenden Hüften geht sie auf ihn zu. Je näher sie kommt umso langsamer werden ihre Schritte. Einen Meter vor ihm bleibt sie stehen. Er streckt seine Arme nach ihr aus. „Allah, Du bist so schön, Naabri! Ich kann es kaum erwarten.“ „Sieh in Deine Handfläche, Mohammed!“

In dem Augenblick, in dem er abgelenkt das tfinagh-Zeichen betrachtet, stürzt sie sich auf ihn, bringt ihn aus dem Gleichgewicht, rücklings fällt er in den Sand.

Grenzenlose Überraschung spricht aus seinen Augen. Blitzschnell ist sie über ihm, drückt ihren winzigen Dolch an seinen Hals. Als Haarschmuck getarnt hat er ihr schon oft gute Dienste geleistet. „Halt ganz still, Mohammed! Ich steche schneller zu, als Du Dich bewegen kannst, und glaube mir, die Wildkatze weiß, wie man eine Beute erlegt!“ Sein Gesicht zeigt keine Regung. „Ich gebe zu, ich habe Dich unterschätzt, Naabri.“ Ihr Lachen weht über die Dünen. „Geile, alte Männer machen dumme Fehler, haben Dir die Geister das nicht verraten, Mohammed?“

Sie sitzt breitbeinig auf seinem Bauch. Er fühlt die heiße Nässe ihrer Scham auf seiner Haut. Ohne ihre Warnung zu beachten, umfassen seine Hände ihren Kopf, drücken sie zu ihm hinunter, keuchend presst er ihren Mund auf seine Lippen. Seine Zunge schiebt sich zwischen ihre Zähne, erforscht jeden Winkel. Zaghafte beginnt sie, an seiner Zunge zu saugen, lässt ihre eigene vorsichtig in seinen Mund gleiten. Der Druck der Klinge an seinem Hals wird nicht schwächer. Sie entzieht ihm ihre Lippen.

„Und, was hat mein Zeichen Dir verraten, weiser Marabut?“ „Dieses Zeichen kenne ich nicht.“ „Genau! Aber Du wirst es kennen lernen!“

Unvermittelt richtet sie sich auf, stößt mit einem Schrei ihre heiße, enge Öffnung mit ungeheurer Wucht auf seinen steifen Schwanz. Die Gewalt der Bewegung überwindet den Widerstand, ihr Jungfernhäutchen zerreißt fast schmerzlos. Einen winzigen Moment verharrt sie regungslos, dann gleitet ihr Becken wild an ihm vor und zurück, ihre Hüften umkreisen seine harte Erektion, bewegen sich zuckend an ihm auf und ab. Stöhnend beugt sie sich nach hinten, ihre vollen Brüste recken sich ihm entgegen. Unbändige Lust erfasst jede Faser seines Körpers, und einer Ohnmacht nahe passt er sich ihren Bewegungen an. Sie setzt sich auf, greift in seinen Schritt, ihre Finger massieren seine Hoden. Bei Allah, woher kennt eine Jungfrau die Geheimnisse des Liebesspiels? Sie beugt sich über ihn, streicht mit der Klinge ihres Dolches die Locken aus seinem Gesicht. „Dies ist die Nacht des Ahal, Mohammed, und mein Zeichen bedeutet, dass nur ich allein bestimme, wann und wie ich meine Unschuld verliere.“ Ihre Lippen gleiten über seine schweißnasse Haut, ihre Zunge leckt die salzige Feuchte auf, ihre Zähne graben sich in seine festen Muskeln.

„Nun komm, weiser Marabut, bring der Wildkatze die Kunst der Liebe bei!“

Unglaublich schnell umkreist ihr Becken seinen Schwanz, dann hebt sie es so weit hoch, dass nur noch seine Eichel in ihr ist. Das Ziehen in seinen Lenden betäubt seine Sinne, mit aller Kraft presst er ihr Becken auf seine gewaltige Erektion.

„Bei allen Geistern, ich muss Dir nichts mehr beibringen. Du weißt alles, Hexe!“

Er setzt sich auf, drückt ihre Knie weit auseinander. Ihr Schrei betäubt seine Ohren. Ein glühend heißer Dolch scheint sie zu durchbohren. Lust vermischt sich mit Schmerz. Ungeahnte Empfindungen rasen durch ihren Körper. Seine Zunge leckt die Henna-Zeichen von ihren Brüsten. „Die brauchst Du jetzt nicht mehr, Hexe!“

„Mohammed, ich stehe in Flammen. Ich verbrenne. Es tut so weh und ist so schön. Sag mir, was ich machen soll, alter Mann!“ Sanft berühren seine Lippen ihren Mund. „Hör auf zu denken, Wildkatze und folge Deinem Gefühl.“ Ihre Knie sinken in den weichen, warmen Sand, sie schlingt ihre Arme um seinen Hals, ihre Zunge dringt in seinen Mund. Ihre Finger streicheln seinen Nacken, fahren über seinen Rücken,

spielen mit seinen Locken. Sie will ihn berühren, überall. Seine weichen Lippen lieblosen ihre Brustwarzen. Die Wollust jagt in ihren Unterleib, das Verlangen in ihr wird unerträglich, schreit nach Erfüllung. Keuchend hebt und senkt sie ihr Becken auf seinem Schwanz. Sein Finger gleitet in ihren wollüstig geschwollenen Spalt, sucht ihre Lustknospe, streichelt sie sanft. „Mohammed, was machst Du mit mir? Bei allen Geistern, ich kann nicht mehr aufhören. Mohammed, hilf mir doch!“ „Ja, Wildkatze, ich helfe Dir.“ Er drückt sie rückwärts in den Sand, drängt sich zwischen ihre Schenkel, rammt seinen Schwanz mit aller Macht in sie hinein. Seine kraftvollen Stöße lassen sie aufstöhnen vor Begierde. „Fühlst Du es Naabri? Gleich werden die Sterne auf uns herab regnen und...“ Ihre Hüften zucken unter ihm, ihre Nägel graben sich in seine Pobacken. „Ja, Mohammed, ja!“ Sie spreizt ihr Schenkel so weit auseinander, wie sie nur kann, kreuzt ihre Fesseln in seinem Nacken. Bei allen Geistern, es ist genau so, wie sie es sich immer erträumt hat. Die Wüste bebt unter seinen Stößen, und ihr Stöhnen erfüllt die Nacht. Als die ersten warmen Strahlen der aufgehenden Sonne ihre schweißnassen Körper berühren, erreichen sie aneinander geklammert den Gipfel ihrer Leidenschaft.

General al Feisal lächelt zufrieden in die aufgehende Sonne. In wenigen Stunden wird er diesen arroganten, selbsternannten Herren der Wüste zeigen, wer hier das Sagen hat. Vor seinem geistigen Auge sieht er schon die Schlagzeilen in der internationalen Presse: General al Feisal befreit deutsche Wissenschaftlerin. Die deutsche Regierung und der Präsident seines Landes werden ihm dankbar sein. Macht und Einfluss, nichts auf der Welt reizt ihn mehr. Das nötige Geld für den geplanten Waffenkauf ist ihm so gut wie sicher.

Atisi rennt hinter ihr her durch den tiefen Sand. Zugegeben, sie ist außerordentlich schnell für eine Frau, aber er holt sie problemlos ein. Er will sie festhalten, stolpert, und beide fallen sie in den Sand. Keuchend wirft er sich über sie, bedeckt ihr Gesicht mit Küssen. „Tamaran, bei Allah, ich habe Ahitaghel bereits den Brautpreis genannt. Ich schwöre Dir, ich werde Dich jede Nacht vor Lust stöhnen lassen. Ich...“

Seine kräftigen Hände umklammern sie, seine Lippen gleiten über ihre warme Haut. „Wenn ich gewusst hätte, dass Dir diese altmodische Zeichenmalerei so wichtig ist...“

Tamarans Brüste heben und senken sich unter ihm, keuchend ringt sie nach Atem. Eine kleine Ewigkeit vergeht, bis sie ihm antworten kann. „Ja, Atisi, diese altmodische Zeichenmalerei ist mir wichtig. Mein Zeichen hätte Dir das Recht gegeben, mich vor der Hochzeit zu berühren.“ Ihre Augen glühen vor Wut, schießen Pfeile auf ihn ab. „Doch Du hast Deine Chance vertan!“

Die Schwärze der Nacht verwandelt sich in dunkles Blau, ein zartes Rot erscheint am Horizont, kündigt den Morgen an. Er kann es kaum ertragen, wie sie da unter ihm liegt. Ihr begehrenswerter Körper eng an seinem, so nah und doch so fern. Die Leidenschaft überwältigt ihn. „Noch ist die Nacht des Ahal nicht vorbei, Tamarin!“ Mit seinem Dolch zerschneidet er ihre Bluse, schiebt mit der Klingenspitze den dunkelblauen Stoff zur Seite. Ihre kleinen, festen Brüste recken sich ihm nackt entgegen. Die hennagefärbten Brustwarzen bilden zwei riesige schwarze Kreise. „Atisi! Bei Allah, was tust Du?“ Seine Hand verschließt ihren Mund. Verzweifelt ringt sie nach Atem. Ihre Zähne graben sich in seine Handfläche, sie schmeckt Blut auf ihren Lippen. Atisi nimmt die Hand von ihrem Mund. Stöhnend saugt sie den Sauerstoff in ihre Lungen. Der Blick seiner Augen bereitet ihr Angst: Ungezügelter Verlangen und kalte Entschlossenheit.

Er hält ihr seine Handfläche vor das Gesicht. „Sieh her, Tamarin, jetzt trage ich Dein Zeichen!“ Sein Mund sucht ihre Lippen, seine blutende Hand streichelt ihre Brüste, malt dunkelrote Bilder auf ihre Haut. Stöhnend presst er seinen Unterleib zwischen ihre Beine. „Tamarin, ich begehre Dich mehr als alles andere, ich kann nicht mehr länger warten. Du willst mich doch auch, warum quälst Du mich so?“

Sie greift in den Stoff seines Gewandes, zerrt es hoch. Ihre Finger gleiten über seine festen Pomuskeln, ihre Nägel drücken in seine Haut, ritzen sie auf. Stöhnend schiebt er den Rock über ihre geöffneten Knie. Die Begierde lässt seine Stimme zittern. „Gib mir das Recht, Dich zu lieben, Tamarin!“ Tastend fahren ihre Hände unter seine gandura, ihre Finger schließen sich um seine Erektion, streicheln ihn zuerst

sanft, dann immer fester. „Ja, ich gebe Dir das Recht, Atisi!“ „Bei allen Geistern, Du sollst es nicht bereuen!“ Behutsam arbeitet er sich zu ihrer samtigen Spalte vor. Ihre Feuchtigkeit benetzt seine Eichel, er kann sich kaum beherrschen.

Herablassende Überlegenheit liegt in ihren Augen. „Hab keine Angst, Atisi, es wird mir nicht wehtun. Dies ist nicht meine erste Nacht des Ahal.“ Mit einem Schrei stößt sie ihn tief in sich hinein. „Zeig mir, was die kleinen Französinnen Dir beigebracht haben!“

Naabri reicht ihm eine Schale mit Wasser. Lächelnd nimmt er sie aus ihren Händen und geht hinter das Zelt, um sich zu waschen. Bei Allah, seit Aischa starb, hat er keine Frau mehr angesehen. Verzeih mir, geliebte Frau, ich bin noch zu jung, um allein zu sein. Vielleicht schenkt mir Naabri den Sohn, den wir nicht haben konnten. Er trocknet sich ab, öffnet seine Umhängetasche und schaltet das Handy ein. Die Nachricht lässt seine Hand zittern.

Ein Geräusch schreckt Ghal aus dem Schlaf, instinktiv greift er zu dem Gewehr neben sich. Caris gleichmäßige, warme Atemzüge streicheln seine nackte Haut. Ein leises Räuspern. Langsam gewöhnen sich Ghals Augen an die Dunkelheit. „Mohammed, was...“ „Walter - Prof. Walter Hoffmann - hat mir eine Nachricht zukommen lassen. Al Feisals Truppen bewegen sich auf das Lager zu! Sie wollen Cari befreien. Irgendjemand hat mein Handy angepeilt. Es tut mir unendlich Leid, Ahitaghal, ich habe nicht im Entferntesten geahnt, welche Macht al Feisal inzwischen hat. Ihr müsst euch in Sicherheit bringen, sonst schlachten sie alle ab!“

Walter Hoffmann starrt voller Entsetzen auf den Bildschirm. Die Wut raubt ihm den Atem. Verdammt, hätte er sich doch bloß auf seinen Instinkt verlassen! Schon beim Bewerbungsgespräch weckte dieser arrogante, selbstherrliche Ethnologe negative Gefühle in ihm. Hoch intelligent, aber psychisch labil. Ein Experte auf seinem Gebiet, aber menschlich vergessenswert. Gott, was hat dieser wahnsinnige Andreas Berger

nur angerichtet? Ohnmächtig vor Wut öffnet er die Email an General al Feisal, liest die Nachricht. Auf dem Monitor flimmert Carina Albrechts Todesurteil!

Die sengende Sonne brennt unbarmherzig auf ihr Gesicht. Wie in Trance schwankt sie im Sattel hin und her. Seit den frühen Morgenstunden reiten sie auf ihren Kamelen ohne Pause. Das gleißende Licht der Sonne und das endlose Sandmeer verschmelzen zu einem einzigen, glitzernd-hellbraunen Brei. Ahitaghal ließ sie nur zweimal kurz trinken, ihre Lippen sind aufgesprungen vor Trockenheit. Bei Allah, so sehr sie die Wüste einst liebte, so sehr hasst sie sie jetzt!

„Ghal, bitte, ich kann nicht mehr!“ Der heiße Wind verschluckt ihre Worte. Der heiße Wind? Der Horizont verschwimmt in trübem Beige - ein harmatan kündigt sich an! Ahitaghal bedeutet seinem weißen mehari anzuhalten, Chelib geht in die Knie. Ohne einen Befehl hält auch Sarin an und senkt sich unter ihr in den Sand. Ahitaghal hebt sie aus dem Sattel. „Komm, Cari, wir rasten hier. Ein harmatan zieht auf, und wir sind schon weit genug vom Lager entfernt. Siehst Du das Glitzern am Horizont? Das sind die Kristalle des sebkha, des großen Salzsees. Selbst General al Feisal wagt sich nicht bis hier her!“

Laila ben Salah stützt die Arme in ihre Hüften und baut sich vor ihm auf. Tamaran, Naabri und die anderen Frauen stehen hinter ihr wie eine Mauer. Ihre schwarzen Augen funkeln drohend. „Was verschafft uns die Ehre Eures Besuches, General al Feisal?“ Said al Feisal schaut sich suchend um, das Gewehr im Anschlag. Nirgends kann er einen Mann entdecken. Diese feigen Nomaden haben sich versteckt und stattdessen ihre Weiber geschickt. Sie verhöhnen ihn! Eine unglaubliche Beleidigung seiner Ehre. „Ich bin der ranghöchste Offizier der Armee dieses Staates, und ich spreche nicht mit Frauen! Schert euch weg und schickt mir eure feigen Jammerlappen von Männern her!“ Lailas Lippen lächeln freundlich, aber ihre Augen sind zwei glühende Dolche. „Entschuldigt vielmals, General al Feisal. Ahitaghal ben Salah, mein Sohn und gewählter amenokal der kel ahaggar, ist augenblicklich leider abwesend. Ich bin die ranghöchste Frau dieses Stammes und seine Stellvertreterin.“

Ihr werdet also mit mir Vorlieb nehmen müssen, General.“ Al Feisal spürt die Blicke seiner Soldaten in seinem Rücken. Wenn er jetzt nachgibt, werden sie ihn nie wieder respektieren. Ohne zu zögern legt er auf Laila an, die Mündung seines Gewehres zielt genau zwischen ihre Augen. „Verschwinde, Weib, und hol mir sofort einen Mann hierher!“ Regungslos verharren die Frauen an Ort und Stelle. Zum ersten Mal in seiner Karriere weiß al Feisal nicht, was er tun soll. Gibt er klein bei, verliert er die Achtung seiner Soldaten, gibt er den Befehl, auf wehrlose Frauen zu schießen, verliert er den Respekt seiner Soldaten und den Beistand der westlichen Mächte.

„Assalamu aleikum, General al Feisal. Du wolltest einen Mann sprechen?“ Mohammed al Shukri tritt hinter dem Zelt hervor. Erleichtert atmet al Feisal auf. Alhamdulillah, Gott sei Dank, endlich ein Mann und noch dazu unbewaffnet!

„Aleikum assalam, Mohammed al Shukri, Marabut der kel Air. Ich freue mich, Dich zu sehen. Wo sind die Männer der kel ahaggar?“ Ein feines Lächeln umspielt Mohammeds Lippen, langsam geht er auf al Feisal zu und flüstert: „Schau Dich um, General, und überlege dann genau, was Du tust, Said!“ Überall auf den Dünen sieht al Feisal plötzlich winzige Lichtblitze. Die Sonne spiegelt sich in unzähligen Gewehrläufen! Mohammed geht einen Schritt zurück und stellt sich neben Laila. Naabri wird sich ihr ganzes Leben vergeblich fragen, welcher Geist in diesem Augenblick in sie gefahren ist. Mit gewinnendem Lächeln geht sie auf al Feisal zu, fasst ihn am Arm, zieht ihn ein Stück weg von den anderen. „Ich bin Naabri ibn Jamal, die Hexe der kel ahaggar, und ich kann den Geruch des Todes, der Euch umgibt, bereits riechen, General al Feisal. Die, die Du suchst, wirst Du niemals finden, Said.“ Der magische Blick ihrer riesengroßen Augen lässt ihn erschauern.

„Du suchst Ruhm und Ehre, aber das Einzige, was Du finden wirst, ist der Tod. Die Macht Allahs und die Macht der Geister der Wüste haben sich verbunden. Mein Ehemann Mohammed al Shukri und ich besitzen mehr Macht, als Du Dir jemals vorstellen kannst, Said. Mohammed wird Carina Albrecht morgen in die Obhut der deutschen Botschaft übergeben. Wenn Du leben willst, Said al Feisal, sorgst Du persönlich dafür, dass Ismael el Bussari wohlbehalten zu seinem Stamm zurückkehrt.“

Ihre Hand schwebt über seinem Arm. Obwohl sie ihn nicht berührt, lässt der eisige Hauch des Todes das Blut in seinen Adern gefrieren. „Bismillah, geht mit Gott, General al Feisal, und denkt an meine Worte!“

Mohammed tritt hinzu, legt seinen Arm um Naabris Schulter, lächelt freundlich. „Wir wünschen Euch und Euren Männern eine schnelle und glückliche Heimreise, General al Feisal. Grüsst den Präsidenten recht herzlich von mir. Ich verspreche ihm, sobald ich wieder einmal in der Stadt bin, spielen wir unsere offene Backgammon-Partie zu Ende. Bismillah, Said.“

Carina presst ihre Zähne mit aller Kraft aufeinander. Sie kann das ständige Klappern einfach nicht mehr ertragen. Der Wind heult infernalisch in ihren Ohren, und feine Sandkörner stechen wie Stecknadeln in ihre Haut. Jedes Gefühl für Zeit und Raum hat sie verlassen. Ihr Lebenswille schwindet mehr und mehr, weicht einer seltsamen, monotonen Gleichgültigkeit. Traum und Wirklichkeit vermischen sich. Sie schließt die Augen, der Sand unter ihren Lidern kratzt schmerzhaft. Ihr Gehirn befiehlt ihr, sich die Augen zu reiben, aber sie ist zu müde dazu. Wenn der Tod die Erlösung von diesen Qualen ist, dann will ich sterben!

Irgendjemand schüttelt sie wild an den Schultern. „Carina! Hörst Du mich? Halte durch! Bei Allah, ich liebe Dich! Du sollst leben, hörst Du! Du bist so eine starke Frau, verflucht noch mal, kämpfe!“ Etwas Nasses befeuchtet ihre Lippen. „Trink einen Schluck! Der harmatan wird bereits schwächer. Bald haben wir es geschafft! Vertraue mir, geliebte roumi!“ Ahitaghel wickelt die losen Enden des großen Tuches wieder um ihren Körper, drückt sie eng an sich und zieht sie näher heran an den warmen Leib seines Kamels. Chelib und Sarin trotzen seit Stunden dem Angriff des harmatan. Ihre Leiber geben ihnen Schutz vor den Urgewalten des Sandsturmes. Begierig leckt Cari die winzigen Tropfen Feuchtigkeit von ihren Lippen. Aman iman – Wasser ist Leben. Ghals trockene Lippen berühren ihre Wange. „Die Wüste prüft uns, Cari. Wenn wir diesen harmatan überstehen, kann uns nichts mehr trennen. Bitte, Cari, lebe! Bei allen Geistern, ich weiß es, Du bist nicht mehr allein. Stirbst Du, stirbt unser Sohn!“

Tamaran zurt den Wasserschlauch aus Ziegenleder an Atisis Kamel fest. „Finde sie, Atisi! Niemand kennt die Wüste so wie Du. Ich weiß, Du kannst es schaffen. Vertraue Deinem Instinkt. Paris ist nur in Deinem Kopf, aber die Sahara ist in Deinem Blut!“ Mohammed schiebt sein takoba-Schwert in die Halterung des Silberbeschlagenen tarrik. Naabri hat Tarek für ihn gesattelt. Keiner der Männer ihres Stammes wollte diesen Kamelhengst reiten. Das Fell nicht weiß genug, die Bewegungen nicht stolz und elegant. Aber Naabri kennt kein intelligenteres mehari als Tarek. Mohammed zuckte nicht mit der Wimper, als sie ihm Tarek brachte. Jetzt lüftet er seinen litham ein wenig und küsst sie in aller Öffentlichkeit. „Ich habe Laila ben Salah meinen Brautpreis für Dich genannt, und sie hat ihn akzeptiert. Sobald ich zurück bin, setzen wir den Termin für unsere Hochzeit fest. Wie sagtest Du gleich so treffend? Die Macht Allahs und die Macht der Geister haben sich verbunden...“ Er zieht sie an sich, flüstert in ihr Ohr: „Mein Ehemann Mohammed al Shukri... Nun gut, Hexe der kel ahaggar. Eine Wildkatze, die sich selbst entjungfert, soll auch bestimmen dürfen, wer der Vater ihrer Kinder wird. Trage Deinen scharfen Haarschmuck bei meiner Rückkehr. Bei Allah, ich vermisse Dich schon jetzt.“

General al Feisal führt seine Hand an Lippen und Stirn. „Assalamu aleikum, Prof. Hoffmann. Ich danke Ihnen für Ihre kostbare Zeit.“ Konzentriert tippt der Wissenschaftler auf der Tastatur seines Laptops und würdigt den General keines Blickes. Das Schweigen lastet schwer zwischen ihnen. Endlich klappt Hoffmann den Laptop zu. „Sind Sie sicher, General, dass Sie mit mir sprechen möchten? Ich denke, unser Ethnologe Dr. Andreas Berger wäre der bessere Gesprächspartner für Sie. Moment, ich lasse ihn sofort kommen...“ „Nein!“ Al Feisal vergisst all seine Umgangsformen. Unaufgefordert setzt er sich in den freien Campingstuhl vor Hoffmanns Schreibtisch. „Ich bin gekommen, um Ihnen höchstpersönlich die offizielle Entschuldigung meiner Regierung zu überbringen. Missverständnisse, Sie verstehen? Mohammed al Shukri wird Ihre Chef-Archäologin morgen zurück zu Ihrem Team bringen. Darauf gebe ich Ihnen mein Wort. Alles Weitere überlasse ich Ihnen.“ Wortlos erhebt sich al Feisal und verlässt das Zelt.

Lauwarmes Wasser rinnt über ihr Gesicht. Langsam öffnet sie die Augen. Zarte Finger wischen den Sand von ihren Lidern, ihren Wangen, ihren Lippen. Riesengroße, schwarze Pupillen suchen ihren Blick und holen sie zurück in die Wirklichkeit. „Cari, Geliebte! Es ist vorbei! Wir haben es geschafft! Ich bin so stolz auf Dich! Kein Fremder hat je einen solchen harmatan überlebt. Chelib und Sarin haben Dich geschützt wie eine Frau unseres Stammes. Das kismet hat uns auf ewig miteinander verbunden. Du bist die Mutter meines Sohnes, und ich werde Dich heiraten!“

Die Nacht senkt sich über sie. Wo eben noch unerträgliche Hitze und heißer Wind waren, herrscht jetzt bittere Kälte und ein undurchdringliches Schwarz. Chelib brüllt leise, und seine samtig weichen Lippen berühren sanft Carinas Wange. Kaum etwas auf der Welt ist weicher als die Lippen eines Kamels. Ahitaghal lacht leise und streichelt sein mehari zärtlich. „Nicht wahr, Chelib? Du magst die roumi-Frau auch. Zeuge ein weißes Fohlen, und wir schenken es ihr zur Hochzeit!“ Carina steht auf, schüttelt sich den Sand aus der Kleidung. Eben noch hasste sie die Wüste, jetzt liebt sie sie wieder. Keine Landschaft der Erde ist so voller Widersprüche. Plötzlich ergreift Ahitaghal ihre Hände, zieht sie hinunter zu sich in den Sand. Ein seltsames Funkeln liegt in seinen Augen. „Cari, wer weiß, was das kismet morgen bringt. Der Tod ist immer nur einen Wimpernschlag entfernt. Komm, liebe mich hier und jetzt. Wir sind dem Tode entronnen, wir haben alles Recht, das Leben in uns zu spüren!“

Die Leidenschaft übermannt ihn, er reißt ihr den Schleier vom Kopf, seine fordernden Hände schieben ihren Rock hoch, Sekundenbruchteile später spürt sie seine harte Erektion in ihrer Scham. Sein Mund saugt an ihren Lippen, seine Finger streicheln ihre Brüste. „Allah, der Tod und das Leben sind so nah beieinander. Bei allen Geistern, ja, mir kommt es so! Liebe mich, Cari! Sauge meinen Saft aus mir heraus als wäre es das letzte Mal!“ Mit einer kräftigen, schnellen Bewegung stößt sie ihn von sich. Benommen sinkt er zurück auf die Knie. Ihre Stimme klirrt vor Kälte. „So, Ahitaghal, das Leben und der Tod sind so nah beieinander? Der Hauch des Todes ist kaum verflogen und Du willst Sex? Das Leben in Dir spüren? Gut, dann wirst Du das Leben jetzt in Dir fühlen wie noch niemals zuvor, Geliebter!“

Sie beugt sich über ihn, ihre Lippen umschließen seine Eichel. Seine Finger graben sich in die Fülle ihrer blonden Locken. „Nein, Cari! Das ist uns verboten...“ Sie hebt ihren Kopf, schaut ihn an. „So, ist es das? Lust einzig und allein um der Lust willen ist Dir verboten? Tabu? Tekerakit? Heilige Ehre des Mannes? Bei allem Respekt, Ghal...“ Sie lacht laut auf. „Ehrlich gesagt, es ist mir völlig egal!“ Ihre Zungenspitze berührt leicht den winzigen Schlitz auf seiner Eichel, ihre feuchten Lippen formen ein O, schließen sich noch enger um seine Erektion. Langsam lässt sie ihn immer tiefer in ihren Mund. Er stöhnt auf. „Nein, Cari...Tabu... Ihr Geister... Nein!!“ Keuchend hält er seine gandura und sein Unterkleid mit beiden Händen hochgezogen bis über seiner Brust. „Nein, Cari, nein! Bei allen Geistern, es ist verboten! Sünde, es ist...Oh, Allah...Es ist so geil!“

Carina entspannt ihre Muskeln, nimmt ihn in sich auf. Seine Hände umklammern ihren Kopf, lassen sie nicht mehr los. „Nein! Bei allen Geistern, nein!!“ Einen winzigen Moment hält er inne, dann stößt er seinen Schwanz in ihren Rachen. „Allah, ja, Du weiße Schlange, ja, verdammt, gebrauche Deine Zunge! Ja, ja, ja! Saug meinen Saft aus mir heraus. Leben und Tod nah beieinander... Bei allen Geistern und wenn ich danach sterben sollte, ich will es nur ein einziges Mal auf diese Weise haben!“ Carinas Daumen pressen sich nur wenige Zentimeter neben dem Ansatz seiner Erektion tief in seine Lenden, ihre Wangen erzeugen einen Unterdruck, ihre Lippen gleiten über die Wulst seiner Eichel vor und zurück. Ihre Zunge umkreist seine Schwanzspitze, sie entspannt ihre Rachenmuskulatur, lässt ihn so tief eindringen, wie es nur geht.

Seine Hüften pressen sich ihr entgegen, sie muss ihn zurück halten, damit sie nicht an ihm erstickt. „Ihr Geister, es kommt mir so! Cari, nein! Hör auf, Cari! Mein Saft... Allah, er wird Dich beschmutzen!“ Sie lässt ihn aus ihrem Mund. Ihre Finger umfassen seine festen, muskulösen Pobacken, dann blickt sie wartend zu ihm auf. „Nun, Ahitaghah, entscheide Dich! Willst Du es auf diese Weise oder nicht? Die weiße Schlange gehorcht Deinen Befehlen, Führer der kel ahaggar!“ Ihre weichen, willigen Lippen sind nur Millimeter von ihm entfernt. Allah, nie zuvor war er so geil! Verzeiht mir, Geister, die weiße Schlange hat mich verhext.

Sein Schrei durchdringt die Stille, dann stößt er wie von Sinnen seinen Schwanz in ihren Mund. „Ja, Du geile Schlange, ja! Leck meinen Schwanz! Saug mich aus! Ja, mach es mir so wie keine Frau zuvor! Ich erlaube es Dir! Bei allen Geistern, trink meinen Saft!“ Ihre Zunge kreist um seine Eichel, dringt in den winzigen Spalt, ihr Mund nimmt ihn auf, ihre feuchten Lippen gleiten hinab bis zur Wurzel. Ihre Hände umfassen seine Schenkel, streicheln seine Hoden. Er stöhnt laut auf, beugt sich weit nach hinten. Dann schnellt er vor, seine Finger krallen sich in ihre Haare, pressen ihren Mund gegen seinen Schwanz. „Ja, Du weiße Schlange! Hier, mein Saft! Allah, ich kann es nicht aufhalten. Ihr Geister steht mir bei! Allah, vergib mir!“

Carina fühlt seine Eichel anschwellen und kurz darauf dieses besondere Pulsieren in seinen Adern. Im letzten Moment zieht sie sich zurück, sein Saft spritzt in ihr Gesicht. Mit weit aufgerissenen Augen schaut er auf sie herab. Seine Lenden zucken noch immer, seine Finger verkrallen sich in ihren Haaren. Langsam rinnt die milchig-weiße Flüssigkeit über ihre Wangen, genüsslich leckt sie sein warmes Sperma von ihren Lippen.

Mohammed al Shukri nimmt schweigend eine Aluminium-Kiste nach der anderen und verstaut sie auf dem Dach des Landrover. Während er ihr Gepäck auflädt, unterhält sich Carina mit Naabri. Mohammed helfen zu wollen, ist ohnehin zwecklos. Naabris Hand fährt zärtlich über die pralle Wölbung ihres Bauches. „Ich denke, es wird ein Junge. Was meinst Du, Cari?“ „Du bist die Frau, die mit den Geistern im Bunde ist, Naabri.“ Naabris Hand streichelt sanft Carinas Bauch. „Ich weiß, dass auch Du einen Sohn unter Deinem Herzen trägst, roumi. Aber Du bist eine Wissenschaftlerin, Cari. Was haben die roumi-Weisheiten Dir verraten?“

Schweigend setzt sich Carina in den Fond hinter Mohammed. Naabri nimmt auf dem Beifahrersitz Platz. Mohammed wendet sich lächelnd zu Carina um. „Ich freue mich, roumi-Schwester, dass Du Ahitaghals Flehen endlich erhört hast. Ghal leidet seit vielen Wochen und ist nur noch ein Schatten seiner selbst. Er hat Recht, euer Sohn ist ein Kind der Wüste. Niemals würde er in Deinem kalten Deutschland glücklich sein.“